



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

jetzt noch am häufigsten — ein Tuch von feinem weißen Zeuge, am Halse verschlungen, um die in Flechten aufgenommenen Haare.

So erscheinen uns die letzten Repräsentanten eines Völkerstammes, der erst jetzt, wenige Jahrzehnte vor seinem völligen Untergange, durch die Bemühungen patriotischer Forscher dem Ganzen, wozu er gehört, bekannt zu werden anfängt. Es hat etwas Versöhnendes, mitten aus der socialen Nullität dieser verschollenen Menschen ihre bescheidene Lebensbefriedigung, ihre beglückende Wohlhabigkeit herauszuempfinden. Diese Beobachtung läßt uns das Loos eines solchen Völkerstammes weniger bedauernswerth erscheinen, als das Loos ihrer Stammverwandten in dem sogenannten russischen Lithauen, welche auf den Wittinnen, breiten, flachen, mit breiterem Dach versehenen, elenden Fahrzeugen, oft den Riemen hinab unsern Augen vorbeifahren. Diese Armen sind Leibeigne, dzimkis, von dzimek, Knecht, und von ihren Herren einem jüdischen Händler auf bestimmte Zeit zur Fortschaffung von Waaren überlassen. Sind diese an ihren Bestimmungsort gelangt, so wird das elende Fahrzeug zertrümmert, das Holz verkauft, und jene Unglücklichen müssen zu Fuß den weiten Weg zu den Erdhöhlen ihrer Heimath zurück. — Sollte man glauben, daß unter diesen Halbmenschen noch der Frohsinn wohnen könne? In Königsberg und Memel, wo diese Varias in ihre graubraunen, zerlumpten, oft über den nackten Leib hängenden Kitteln, mit groben Stroh Hüten, gewöhnlich barfuß, oft mit Basttschuhen in Scharen an den Stromufern umherläufen, hat man selten Gelegenheit, sie in einem Augenblick der Ruhe zu belauschen. Widrige Zufälle aber haben jene Fahrzeuge mitunter auf den Wellen des Niemen, unsers Grenzflusses, eine Zeitlang festgehalten, wodurch den armen Menschen auf einige Stunden Ruhe entstand. Dann sieht man sie am Ufer um ihren großen Kessel tanzen, worin ein unsägliches Gebräu, ihr unerforschliches Mittagessen brodelte. In wilden Sprüngen, mit ausgelassenem Lachen ließen sie ihre Kittel schlottern und zapelten sie einher, in bachantische Lust versetzt durch die arbeitlose Stunde, die Wärme des Feuers, die Dämpfe des Kessels und vor allem durch das Gezwischer einer Kindergeige oder einer kleinen Flöte, die ein Ueberglücklicher auf dem verlockenden Markt des kleinen Städtchens nach langem innern Kampfe für wenig Pfennige erstanden hat.

Diesem Tumult schaut der Grenzlithauer vom Waldessaume lächelnd zu und ahnt nicht, daß es seine Stammverwandten sind, deren wilde Sprünge er verachtet.

Correspondenzen.

Die Friedenshoffnungen. — Die Nachricht von der unbedingten Annahme der österreichischen Vorschläge durch Rußland flog als überraschende Neuigkeit durch die

vergangene Woche. Nach der großen Freude ist eine Reaction der Stimmungen eingetreten, der ernste Wille Rußlands, Frieden zu schließen, wird bezweifelt und die Bedeutung der unbedingten Annahme herabgesetzt.

Zwar ist es noch weit bis zum Abschluß der Friedensverträge, aber was Rußland angenommen hat, sind doch die Grundbedingungen des Friedens, durch die Allirten formulirt und durch Oestreich, (mit kleinen Abweichungen im Text) den Russen vorgelegt.

Was aber Rußland durch die Annahme der Propositionen bewilligt hat, ist doch nicht wenig und die größte Einbuße, die dieser Staat seit Peter dem Großen erfahren, denn es ist: Zunächst vollständige Aufhebung des russischen Protectorats über die Donaufürstenthümer. Die Moldau und Walachei sollen unter oberster Souveränität der Pforte eine Organisation erhalten, welche nicht nur ihre innere Selbstständigkeit sichert, sondern auch ihre Militärkraft zu einem defensiven System (natürlich gegen Rußland) verstärkt. — Rußland tritt einen nicht unbedeutenden Grenzstrich an die Fürstenthümer und an die Souveränität der Pforte ab. Die Freiheit der Donau und ihrer Mündungen wird durch europäische Institutionen gesichert. Jede der contrahirenden Mächte wird das Recht haben, ein oder zwei leichte Kriegsschiffe an den Mündungen des Stromes aufzustellen, welche die Ausführung der auf die Donau bezüglichen Reglements sichern sollen. Das schwarze Meer wird neutralisirt. Seinen Gewässern sind Kriegsschiffe unterzagt. An seinen Küsten dürfen Seekriegsarsenale weder errichtet, noch erhalten werden. Rußland und die Türkei verpflichten sich gegenseitig daselbst nur eine Zahl leichter Schiffe von einer bestimmten Stärke für den Küstendienst zu halten. Die religiösen und politischen Rechte der türkischen Rajah sollen durch Verhandlungen zwischen der westlichen Partei und der hohen Pforte geregelt werden, bevor Rußland bei Abschluß des Friedens eingeladen wird, an den Verhandlungen Theil zu nehmen. — Zum Schluß behalten sich die Westmächte vor, im europäischen Interesse noch andere Bedingungen zu stellen.

Mit welchen Erwartungen man auch den großen Ereignissen des letzten Krieges zusah, nach dem gegenwärtigen Stand der kriegerischen Operationen war ein größeres Resultat für die Allirten nicht zu erwarten.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß zu der Zeit, in welcher die Friedensbedingungen angenommen sind, das lebhafteste Gefühl von der Nothwendigkeit des Friedens für Rußland vorhanden war und ebenso gewiß ist, daß die Westmächte aus verschiedenen Gründen ein ehrenvolles Arrangement der orientalischen Angelegenheiten wünschen. Beide Theile freilich in der Ueberzeugung, daß der Friede nur so lange dauern wird, bis Rußland seinen Schienenweg nach dem schwarzen Meere gebaut hat, und bis Preußen und Deutschland in der Lage sein werden, ihre bisherige Politik zu verlassen.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.